

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 18.

Kronstadt, 2. März.

1845.

Gegenwart.

II.

Haben wir zu fürchten oder zu hoffen?

Diese beiden Fragen werfen sich wohl von selbst auf, wenn man die allgemeinen europäischen Zerwürfnisse der Gegenwart in politischer, kirchlicher und specieller Hinsicht einiger Aufmerksamkeit gewürdigt hat. Wir wollen sie, ohne in einen Optimismus, den politischen Himmel voller Geigen, noch in das entgegengesetzte Reich des Pessimismus zu verfallen, von einem ganz neutralen Standpunkt zu beantworten suchen.

Betrachten wir vorerst die Natur dieser Mischeligkeiten, aller dieser verschiedenen Strebungen und Reibungen, so werden wir sie — mit Ausnahme der französischen Jagd nach Ministerstellen, mit Ausnahme der Verfolgungen einiger wenigen egoistischen Zwecke, mit Ausnahme endlich der Leidenschaftlichkeit Einzelner und des lächerlichen Formwesens — größtentheils nur aus dem Kampf für Recht, Wahrheit und bürgerliche Freiheit hervorgehen sehen, und diese Motive, wenn auch die Forderungen darauf basirt, nicht immer vor dem pedantischen Richterstuhl der Ausführbarkeit und Klugheit, bestehen und die subjectiven Ansichten der Erreger und ihres Anhangs nicht immer die wahren sein sollten, sind wenigstens sehr edler Art. Sie sind ein gutes Zeichen des Volkserwachens, eines Volkes, das nicht bloß ist und trinkt, schläft und arbeitet, wie das liebe Thier, sondern eines solchen, das über seine Uebelstände und natürlichen Rechtsverhältnisse nachzudenken beginnt, die bessere und geläutere Einsicht der Mehrheit ins Werk zu setzen, und Gemeinwohl zu fördern sucht. Diese Motive zu den heutigen Erscheinungen am politischen Himmel entspringen also aus der Liebe fürs Ganze und dem Rechte für Alle, ihre Summe ist das politische Volksbewußtsein selbst, das leitende Princip, das sich im Volke so lebendig regt und bewegt — und das kann so schlecht nicht sein. Das physische Leben, wie das politische und jeder Fortschritt überhaupt ist ja nur durch die Bewegung bedingt; denn anhaltende Ruhe und Gefühllosigkeit herrscht nur im Stillstand, im physischen und moralischen Tod. Mögen sich daher die Kräfte und Meinungen kreuzen, mögen sie sich auch noch so hart berühren, einmal wer-

den sie sich doch einigen und verständigen, — einmal denn doch nach einer freien Entwicklung das gemeinschaftliche Ziel in einer bessern, vielleicht nicht gar zu fernem Zukunft erreichen. Daß sie nicht zerstörend und vernichtend im großen Völkerbunde auf einander einwirken, dafür sorgt schon die Umsicht der ministeriellen Friedenspentarchie Europas, wie wir dies aus den Zeitungen ersehen. Geht doch jedem chemischen Läuterungsprozeß eine nothwendige Trübung und Gährung voraus, warum soll denn nicht auch dem politischen Klärungsprozeß ein chaotisches Gewirre vorgehen? Das ist einmal so Gesetz der Natur, und wenn sich die edigen Steine der zu schwarzen oder falschen Ansichten in dem Sack der öffentlichen Debatte erst tüchtig gerieben haben, dann werden sie schon rund und glatt werden. Fürchten wir uns daher vor den politischen Bewegungen nicht, sondern freuen wir uns vielmehr, daß mehr oder weniger gerade durch die hervorgebrachte Bewegung und Anregung der vermittelnde Verstand und die ruhige Abwägung eines moralischen Körpers dem Wahren und Rechten immer näher zu kommen trachten, daß nur durch solchen Impuls aus den leblosen Völkerautomaten denkende und willensfreie Geschöpfe hervorgegangen sind, deren Geist bei fortgesetzter Thätigkeit immer mehr belebt wurde und in der Folge auch noch immer mehr belebt werden wird, während er schon in stumpfsinniger, politischer Theilnahmslosigkeit zu versumpfen drohte, — denn diese Theilnahmslosigkeit ist nur das Product einer gleichgiltigen und durch das gewohnte Joch schon ganz abgestumpften Sklavengesinnung. Wir haben demnach als Kosmopoliten von der allgemeinen europäischen Regsamkeit, als der nothwendigen Vorläuferin von Staatsreformen, — als Deutsche aber insbesondere von dem Erwachen des gesammten deutschen Volks und seiner politischen Strebbarkeit nur Gutes zu hoffen, und bald werden wir uns überzeugen, daß dieses allgemeine Ringen nicht fruchtlos sein, sondern die wohlthätigste Harmonie zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Fordernden und Gewährenden nach den Erfordernissen der Zeit und den gegebenen Verhältnissen gemäß herbeiführen wird. Schon hat der edle Herzog von Meiningen seinen Unterthanen ihr Verlangen beinahe übersteigende Concessionen gemacht, und der hochherzige König von Preußen ist daran, die Versprechungen seines großen Vaters zu erfüllen. Auch

unser allernädigste Kaiser, obwohl ein absoluter Monarch, fördert allenthalben die politische Entwicklung seiner so verschiedenartigen Völker, achtet ihre Sprache und Rationalitäten, und räumt ihnen, besonders den Städten, immer mehr Rechte ein, damit sie desto früher an ihrer Selbstregierung Theil nehmen können. Ueberhaupt sind die meisten deutschen Fürsten der Verwirklichung einer freisinnigen Repräsentativregierung und der politischen Reife ihrer Völker nicht abhold — nur das starre Hannover will seinem absolutistisch monarchischen Prinzip nicht entsagen, und sinkt daher immer mehr in der öffentlichen Meinung des selbstständigeren Deutschlands. Was aber noch nicht ist, das wird schon später werden, wenn erst die Wohlthaten eines freien Bürgerthums sich im Leben werden geäußert haben, und die deutsche Einheit mehr um sich gegriffen und alles Ungleichartige aus ihrem Organismus ausgestoßen haben wird. Freilich wird es da noch zu manchem Zusammenstoß der bevorzugten Stände kommen müssen, aber Recht und Billigkeit von der einen, und das Bewußtsein der Unmöglichkeit, dem Strome der Zeit entgegenarbeiten zu können, von der andern Seite wird auch diese Erschütterung milder fühlbar, und aus dem politischen Gewirre ein freies Deutschland, unsere schönste Hoffnung, erstehen machen. Gehen wir nun auf unser Siebenbürgen über, welches wir bei allen unsern politischen Reflexionen als ausschließliche Zielscheibe vor Augen haben wollen.

(Schluß folgt.)

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 30. Jänner d. J. dem Hofrath bei der k. k. Siebenb. Hofkanzlei, Johann Andreas v. Conrad nachträglich das Präbital „von Conradshcim“ mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Kämmerer und k. siebenbürgische Thesauriatsrath Dionis Czirjek von Sepsi Zoltán ist am 17. Februar l. J. mit Tode abgegangen.

Der Vizaknaer k. Cammeralmundarzt Joh. Komlark ist auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden.

✶ Aus Hermannstadt. Wenn die Press. — und mehr andere Verhältnisse im Sachsenlande Veranlassung gegeben haben, zeitweilig unter fingirten ausländischen Daten leicht zu enträthselnde locale Begebenisse zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; so ist von diesem kümmerlichen Behelf nicht leicht ein schreienderer Mißbrauch gemacht worden, als in dem Feuilleton der 16. Nummer des Siebenbürger Boten von diesem Jahr, in der Mittheilung: »Aus Dessau.« — Dieses

Gewebe von Unrichtigkeiten und offenbaren Lügen, dieser Schwall von ekelhaften Gemeinheiten, dieser erbärmliche Versuch mißlungener Verdächtigung ist der Indignation aller Rechtschaffenen werth, — zumal da er notorisch von einem Individuum ausgeht, welches heute zu dieser, morgen zu der entgegengesetzten Meinung sich bekennt. — Die Frage müssen wir jedoch an den Feuilletonisten stellen: warum er die von ihm gemeinten Personen nicht ihrem wahren Namen nach bezeichnet? Denn die namentliche Bezeichnung müßten sogar seine entschiedensten Gegner als einen Beweis von Offenheit anerkannt haben!

Croatien.

Ugram. Einen neuen Beweis der allerhöchsten Huld und Gnade, sowie der väterlichen Fürsorge unseres allergnädigsten Monarchen für die Nationalität dieses Königreiches erblicken wir freudvoll darin, daß die hochlöbl. kön. ung. Statthaltereie in Gemäßheit der allerhöchsten Entschliebung unter dem 21. Januar 1845 Z. 188 zu verordnen geruhte, daß an der hiesigen kön. Academie der Wissenschaften eine eigene Lehrkanzel für die croatisch-slavonische Sprache und Literatur mit einem jährlichen Gehalte von 800 fl. C. M. systemisirt sei, zu deren Besetzung der Concurß vor der hierortigen kön. Studien- und Schulens-Direktion am 5. Mai l. J. abgehalten werden wird.

Oesterreich.

Das in unserm Satellit Nr. 17 kurz erwähnte allerhöchste Patent lautet:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte; König der Lombardey und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnthen Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol.

Von dem Wunsche geleitet, Unseren getreuen Unterthanen in den militärisch conscribirten Provinzen die Pflicht der Dienstleistung in Unserer Armee zu erleichtern, finden Wir anzuordnen:

Erstens. Die Verpflichtung zum Militärdienst in Unserer activen Armee für alle, aus diesen Provinzen zu ergänzenden Truppen, wird von der heurigen Rekrutirung angefangen, für Friedenszeiten auf acht Jahre festgesetzt.

Zweitens. Die in Folge dieser Rekrutirung gestellte Mannschaft wird daher nach acht Jahren, den Fall eines Kriegserfordernisses ausgenommen, unter den darüber vorgezeichneten Modalitäten aus der activen Armee entlassen werden.

Drittens. Bezüglich auf die bereits in die active Armee eingereichte Mannschaft wird es Unserer landesväterliche Sorge sein, dieselbe an einer Abkürzung ihrer gegenwärtigen Dienstverpflichtung in so weit Theil nehmen zu lassen, als es die Bedürfnisse des Militärdienstes gestatten.

Viertens. Die dermaligen Bestimmungen über die Verpflichtung zum Landwehrdienste, über die Stellvertretung, dann über das Verfahren bei der Einreihung in die Armee und bei der Entlassung aus derselben, bleiben bis zu den neuen, der abgekürzten Dienstzeit entsprechenden Anordnungen unverändert.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am 14. Februar nach Christi Geburt im Eintausend achthundert fünf und vierzigsten, Unserer Reihe im zehnten Jahre.

Ferdinand m. p.

Carl Graf v. Jnzaghi m. p.

Franz Freiherr v. Willersdorf m. p.

Johann Freiherr Rrticzka v. Jaden m. p.

Vice-Kanzler.

Nach Seiner k. k. apostolischen Majestät
Höchsteigenem Befehle:

Leopold Graf Kaunitz m. p.,
Hofrath.

Das Erscheinen dieses allerhöchsten Segenpatents hat in der Residenz eine außerordentliche Manifestation von Seiten des freudig angeregten Volkes hervorgebracht. Alles jubelt und ist begeistert für den hohen Landesvater Kaiser Ferdinand.

A u s l a n d.

Walachei.

††† Bukarest, 9. Februar. In einer Stadt von so bedeutendem Umfange und zahlreicher Bevölkerung ist es natürlich, daß Fälle von Wahnsinn in seinen verschiedenen Abstufungen, obgleich dieselben hierorts im Verhältniß nicht zu häufig vorkommen, sich ebenfalls ergeben. Auch für solche Unglückliche besteht hier eine Anstalt, die aber theils wegen der geringen Anzahl derjenigen, die dahin gebracht wurden, theils weil dieselben den untersten Ständen angehörten, in der That mehr einem Gefängniß als einer Irrenanstalt gleicht, und alle Erfordernisse der letztern gänzlich entbehrt. Aber so vergessen von allen Menschen die darin vegetirenden Unglücklichen auch erschienen, dem Vaterauge des Fürsten Bibesco blieben sie nicht verborgen. Eine neueste Verordnung Sr. Durchl. vom 3. d. M. an das Ministerium der geistlichen und Wohltätigkeitsanstalten sagt hierüber Folgendes:

»Bei der Prüfung der uns unterlegten Verzeichnisse über die verschiedenen hierorts bestehenden Anstalten haben wir gesehen, daß jene, welche den Namen Irrenanstalt führt, in dem Zustand, in welchem sie sich befindet, und auch früher befunden hat, diesen Namen

fälschlich trägt, und demselben nicht im geringsten, weder in Beziehung des Zweckes, zu welchem sie bestimmt zu sein scheint, noch der Idee entspricht, welche aus dieser Benennung hervorgeht. Wenn wir nun gleich die volle Kenntniß haben, daß die für diese Anstalt disponibeln Mittel heute noch weit entfernt davon sind, den Erfordernissen derselben angemessen zu sein, so können wir es doch nicht länger verschieben, unserm Wunsche, das Loos jener Unglücklichen so viel es in unsern Kräften steht, zu verbessern, ein Genüge zu leisten u. s. w.»

In Folge dessen hat nun Sr. Durchl. eine Commission niedergesetzt, um sowohl die möglicherweise einzuführenden Verbesserungen, als die hiezu erforderlichen Mittel in Berathung zu nehmen, und Sr. Durchl. zur weiteren Anordnung zu unterlegen.

Moldau.

† Jassi, 20. Januar. Unsrer Stadt erfreut sich seit einigen Tagen der Anwesenheit eines ausgezeichneten Künstlers. Herr A. Hartl, ein junger Mann von 20 Jahren, in Bukarest, der Hauptstadt unsrer Schwesterprovinz Walachei geboren, somit gewissermaßen unser Landsmann, hat von der Natur, die ihn des Augenlichts beraubte, zum Trost und Ersatz dafür, ein seltenes Talent für Musik, und namentlich für das Pianoforte erhalten, welches derselbe im Blindeninstitute von Wien zu einer Vollkommenheit ausbildete, die ihn bald unter die Zahl der ersten jetzt lebenden Pianisten stellen wird. Indem ich in dem bisher Gesagten, ein Referat unsrer Zeitung »der walachischen Biene« citire, gewährt es mir ein besonderes Vergnügen, Ihnen zu melden, daß durch die überaus wohlwollende Unterstützung unsrer kunstliebenden hohen Noblesse und der Elite des Publikums Hr. Hartl in den Stand gesetzt wurde, am 19. d. M. ein Concert zu geben, das unter die glänzendsten gehörte, zumal Hr. Großlogothet Theodor Balsch mit der günstigsten Zuverlässigkeit seine eignen Salons hiezu geliehen hatte, und Sr. Durchlaucht der Fürst das Concert mit Hochdessen Gegenwart zu beehren, und sich längere Zeit mit dem eben so lebenswürdigen als tüchtigen jungen Künstler in walachischer Sprache zu unterhalten geruhte. Alles bemühte sich, Hrn. Hartl auf jede Weise nützlich zu werden, vorzüglich war es unser hochgeachtete russisch-kaiserliche Hr. Consul, Ritter von Kozebue, welcher auch diesmal den Beweis seiner stets an ihm gewohnten Humanität und Großherzigkeit gab, indem er Hrn. Hartl alle Wege erleichterte, und ihm dadurch einen glänzenden Erfolg sicherte. Nicht mindere Ansprüche auf die innigste Dankbarkeit desselben erwarb sich auch Hr. Stabsarzt v. Szibak, der den fremden jungen Künstler unter sein gastfreundschaftliches Dach aufnahm. Daß Hr. Hartl aber alle diese Auszeichnungen und Begünstigungen wirklich nicht unverdient genossen, müssen wir alle gestehen, die wir diesem Concert beigewohnt, und mit Erstaunen und Freude, ja mit wahrer Bewunderung die Leistungen

dieses blinden Heros der Tonkunst gehört haben. In dem Vortrage der schwierigsten, mannigfaltigsten Compositionen eines List, Thalberg, Leopold v. Meyer u. A., sowie einiger seiner eignen Compositionen hat der 20jährige Virtuose seine Meisterschaft bekrundet, und wir dürfen es kühn behaupten, daß, steht ihm Glück und eignes Fortschreiten sowie bisher zur Seite, er bald, sehr bald, die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen, und um so höhere Berühmtheit erlangen wird, als wohl Niemand verkennen dürfte, wie doppelt schwer es dem Blinden ist, jene Vollkommenheit zu erreichen. Auffallend und bedauerlich war es uns bei dieser Gelegenheit, vernehmen zu müssen, daß das einzige öffentliche Concert, welches Hr. Hartl in Bukarest seiner Vaterstadt kurz vor seiner Abreise gab, so wenig unterstützt worden, und derselbe dort mit allen den Schwierigkeiten und niederschlagenden Bemühungen zu kämpfen gehabt habe, die einem unbekanntem reisenden Künstler wohl zu begegnen pflegen. Sollte dies Mangel an Kunstsinne unsrer Bukarester Nachbarn sein? — denn Herrn Hartls Kunstleistungen sind selbst in Wien anerkannt worden. — Doch nein! sagen wir lieber »Propheten gelten im eignen Lande nichts.« Um desto mehr hat es uns gefreut, in der Lage gewesen zu sein, Hr. Hartl beweisen zu können, daß wir seine seltenen Talente a la camera sowohl, als öffentlich zu schätzen wissen. In wenig Tagen setzt unser junge Freund seine Kunstreise über Bessarabien nach Rußland fort, wohin wir ihn mit unsern besten Wünschen begleiten.

Serbien.

Seit einiger Zeit werden wir mit häufigern Einsendungen über Serbien beehrt, und wir öffnen denselben um so lieber die Spalten unserer Blätter, als wir durch dieselben eine bessere und nähere Kenntniß dieses in vielen Beziehungen sehr interessanten Landes zu fördern glauben. Zu diesen Einsendungen gehört auch der folgende Artikel, der freilich mit den früher erschienenen in geradem Widerspruche steht und eine ganz entgegengesetzte Tendenz hat. — Während jene die Regierung Kara Gjordjes preisend alles Unheil, das in den letzten Jahren Serbien getroffen hat, auf den Fürsten Milosch und dessen Walten schiebt, sucht die folgende Mittheilung eben in Kara Gjordje und den jetzigen Primaten des Landes die Grundursache aller Zerrwürfnis und Zerissenheit, die in Serbien zum Theile noch waltet. Damit unsre geneigten Leser, was beide Theile für ihre Meinung geltend machen, vergleichend ihr Urtheil mögen selbstständig bilden können, glaubt die Redaction auf den ihr gegebenen Rath: »nichts für die Milosch'sche Partei Sprechendes« aufzunehmen, nicht eingehen zu dürfen. Da sie eben dadurch, daß sie beide Parteien sich aussprechen läßt, und dem Angegriffenen das Recht der Vertheidigung, soviel an ihr ist, nicht verkürzt, ihren »guten Ruf« am wenigsten auf's Spiel zu setzen fürchtet.

† In ihrem Wochenblatte No. 102 v. J. fand ich einen Artikel über Serbien, welcher aus einer Feder floß, die sich zum Ziele machte, die geschichtliche Wahrheit zu Gunsten Kara Gjordje's und zum Nachtheile der Familie Obrenovich zu verstümmeln, indem sie die letztere mit dem Geifer der größten Verleumdung zu besudeln trachtet. Zugleich ist ihr Vorhaben, eine jede Sympathie des serbischen Volkes für die Familie Obrenovich, als nicht existirend dem lesenden Publikum darzustellen.

Weit entfernt dem Einsender dieses Artikels, welcher vielleicht eine und dieselbe Person, oder der Consorte des Redacteurs von der zu Pesth erscheinenden serbischen Zeitung ist, etwas erwidern zu wollen, im Solde der nach Rache durstenden Feinde der Obrenovich'schen Familie, planmäßig schon seit dem Jahre 1841 das Ansehen dieser Familie und somit ihren politischen Einfluß zu untergraben trachtet, welches ihm auch theilweis bei dem minder unterrichteten Publikum umsomehr gelang, da er sich hartnäckig weigert, eine jede Erwiderung und Widerlegung in sein einzig in Ungarn in serbischer Sprache erscheinendes Blatt aufzunehmen: will ich vielmehr dem deutschlesenden Publikum, welches mit den Umständen und Ereignissen Serbiens weniger bekannt sein dürfte, einige Beleuchtung umsomehr liefern, als es nicht zu verkennen ist, daß der Einsender seinen böswilligen Plan auch bei dem biedereren deutschen Publikum durchzuführen beabsichtigt.

Die geschichtliche Wahrheit ist, daß Kara Gjordje, nachdem er, in seinem eigenen Hause von den Türken bedroht, sein Leben durch die Flucht in die Wälder rettete, den Kampf zur Befreiung seines Vaterlandes von der türkischen Tyrannei mit mehren tapferen Serben, unter welchen sich auch Milan, der Stiefbruder des Fürsten Milosch, sammt den Letzteren befand, begann und bis 1813 fortsetzte. Milan, später Oberwoiwode, war dem Kara Gjordje in Tapferkeit gleich, an Einsicht und Einfluß jedoch weit überlegen. Diesen Eigenschaften zufolge, welche Kara Gjordje's Eifersucht erregten, wurde Milan durch Kara Gjordje und die übrigen Wojwoden (im Jahre 1813) aufgefordert, sich in einer wichtigen, das Vaterland betreffenden, Angelegenheit nach Bukarest zu begeben, wohin auch Milan, nachdem er sein Commando dem damals unter ihm als Wojwode dienenden Bruder Milosch, dem nun zu Wien wohnenden Fürsten Milosch, übergab, abreiste. Zu Bukarest angekommen, starb Milan eines plötzlichen Todes.

Nach dem Absterben des tapfern Milan hatte Kara Gjordje die ganze Macht, nach welcher er sich längst gesehnt, sich zugeeignet und setzte den Kampf fort; doch plötzlich und ohne durch die Umstände genöthigt zu sein, änderte er seine Gesinnung und ohne sein Vorhaben jemandem mitzutheilen. Nachdem er seine Habseligkeiten gerettet, flüchtete er sich selbst auf österreichisches Gebiet bei Semlin, unbekümmert um das weitere Schicksal seiner Mitbrüder und seines Vaterlandes. Die an der Donau und Save noch kämpfenden

den erfuhren die Flucht ihres Anführers zuerst, und waren um nichts Anders mehr besorgt, als ihr und der Ihrigen Leben zu retten. Was Kühne und Ueberfuhrplätten erreichen konnte, warf sich in dieselben, um das österreichische Ufer zu erreichen; die meisten jedoch, welche dem sicheren gräßlichen Tod durch Türkenhände entgehen wollten, stürzten sich in die Fluten, in der Hoffnung, schwimmend auf österreichischen Boden hinüberzusetzen, wovon jedoch die Mehrtheit ihren Tod in dem Strome fand.

Während an der Gränze dies geschah, kämpfte man unter Anführung des tapferen Wojwoden, dem nunmehrigen Fürsten Milosch, mit seltenem Heldemuthe durch zwei Monate unausgesetzt fort. Da jedoch die Türken nun ihre Macht von der Gränze sicherer in Anwendung brachten, konnten die Serben solcher nicht mehr widerstehen und ergaben sich.

Nun folgte das Gräßlichste, was die Feder nicht zu beschreiben vermag; nicht ein Dorf in ganz Serbien blieb unverbrannt; was sich in die Gebirge, Schluchten und Wälder nicht flüchten konnte, wo sie aber auch die Hungersnoth erwartete, wurde niedergemacht, oder in die Sklaverei abgeführt; Kinder von den Brüsten der Mütter gerissen, in die Luft geschleudert und zur Belustigung von den Siegern auf dem Handschar (großes Messer) aufgefangen. Es gab heldenmüthige serbische Mädchen, welche um der Entehrung durch die Türken zu entgehen, sich gegenseitig an den Händen faßten und vereinigt in die Fluten stürzten, um so zu sterben.

Dieser schreckliche jammervolle Zustand, durch Verwuth und die Flucht Kara Gjordje's hervorgebracht, dauerte zwei Jahre fort und entvölkerte das Land. Da war es Milosch Obrenovich, der alles Unglück der serbischen Nation seinerseits brüderlich und heldenmüthig mit seiner übrigen Familie theilte, durch seine tapfere Hand Befreiung und Rettung seinem in Elende schwachtenden Vaterlande brachte. Während er mit Wunden bedeckt fort kämpfte, hatte seine Familie mit den größten Mühseligkeiten zu ringen. Seine Gattin, die ebenso groß gesinnte, als für die Rettung ihres Vaterlandes begeisterte Ljubiza, war mit ihren unmündigen Kindern nicht aus Besorgniß um ihr eigenes, sondern um das Leben ihrer Kinder, in einer Felsenklucht verborgen, wo sie öfters der nöthigsten Lebensmittel entbehrte. Sein Bruder Ephrem war gleich beim Beginn des Kampfes von den Türken gefangen und in das unterste Geschloß des in der unteren Festung Belgrad's am Einflusse der Save in die Donau befindlichen sogenannten Rebojscha-Thurm eingesperrt, wo er sechs Monate im Wasser, das ihm bis an den Oberleib reichte, zubrachte, und von wo man ihn täglich zum Richtplatze in die obere Festung führte, und mit dem schrecklichsten Martertode bedrohte, um dadurch seinen Bruder Milosch zur Ergebung an die Türken zu vermögen. Aus dieser furchtbaren Lage wurde Ephrem, krank und dem Tode nahe, durch Auswechslung eines Pascha, den Milosch gefangen hat, befreit.

Dies sind die Thaten des Fürsten Milosch, welche im Herzen der Serben verbleiben, und dies der Grund der Sympathie, welche das serbische Volk für die um das Vaterland so verdiente Familie Obrenovich fühlt; eine auf Wahrheit beruhende Thatsache, die kein seelenloser Scribler der serbischen Nation zu vertilgen im Stande sein wird. Das Volk konnte in den neueren Zeiten durch falsche Vorspiegelingen bethört, verführt, aber niemals der Familie Obrenovich entfremdet werden.

Wer sich weiters von der Wahrheit des Angeführten zu überzeugen wünscht, der lese Ranke's und Pospart's Geschichte Serbiens, und das Werk des vaterländischen Schriftstellers Simo Milutinovich.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß Kara Gjordje im Jahre 1813 nicht um Ruhe und Freiheit dem Lande zu stehern (wie es der Einsender behauptet), sondern verrätherisch sein Vaterland verlassen hat; denn welcher ehrliebende Mann festen Sinnes und Charakters verläßt sein Vaterland, seine Brüder unter den gegebenen Umständen. Ganz im entgegengesetzten Sinne handelte der vom Brudervolke und seinem großherzigen Kaiser hochgeehrte Tyroler Andreas Hofer; der wohlwissend — was ihm Seitens Frankreichs bevorstehe — in seinem Vaterlande verblieb, und später in Italien verblutete.

(Schluß folgt.)

Aegypten.

† Alexandrien, 17. Januar. Die Viehseuche, welche diesmal leider noch furchtbarer als im Jahr 1843 aufgetreten ist, verbreitet sich immer mehr. So erschien sie auch im Delta, wohin sich der Vicekönig, dessen Reise nach Oberägypten bereits vorbereitet war, schleunig verfügte, um wo möglich durch rasche und zweckmäßige Maßregeln, den Fortschritten der Seuche Einhalt zu thun. Nach einigem Aufenthalt in Mansura wurde Se. Hoheit am 6. d. M. in Kairo zurück erwartet, wohin auch Ibrahim Pascha von seinem Ausfluge nach Oberägypten seit dem 1. d. M. zurückgekehrt ist.

Die ägyptische Dampffregatte Reschid ist vor einigen Tagen aus Triest hier eingelaufen, wohin sie 19 Hengste aus Württemberg für die Stüttereien Mehemed Ali's mitgebracht hat. Sie ist sofort in das Bassin gebracht worden, um einer umfassenden Reparatur unterworfen zu werden.

In Beziehung auf die längst und vielbesprochenen Arbeiten der Nilperce hat endlich Mehemed Ali den Plan eines hiesigen französischen Handelsmannes, Hrn. Paulin, da derselbe sich anheischig gemacht hat, diese Arbeiten binnen einem Jahr, und mit der Hälfte der bisher dafür veranschlagten Kosten fertig zu stellen, definitiv genehmigt, und somit den lezthin vom bewährten Ingenieur Rougel, Erbauer des großen Bassins, eingereichten Entwurf verworfen. Hr. Paulin reiset nunmehr heute nach Paris, bis zu dessen Rückkunft zugleich den Handelshäusern Ziginia, Pastre und

Loffiza bedeutet worden ist, ihre zu dieser Arbeit nach dem Plan des Hrn. Mougel übernommenen Lieferungen einzustellen. Letzterer hat sofort seine Entlassung eingereicht; doch zweifelt man, daß der Vicekönig sie annehmen werde.

Der Handelsstand im Allgemeinen, besonders die geringern Kapitalisten sehen ihre Hoffnungen auf Einkäufe von Producten für dieses Jahr ganz vereitelt, nachdem Mehemed Ali neuerdings die Haupterzeugnisse des Landes an einzelne Bevorzugte, im Totale gegen namhafte Vorauszahlungen verkauft hat. So hat das Haus Ziznia die Ernte von 20,000 Zentner Baumwolle zu $7\frac{1}{2}$ spanischen Thalern den Zentner an sich gebracht, und dafür vorschussweise 200,000 Thl. in Briefen auf Triest abgegeben. Andre 15,000 Ztn. dieses Productes sind den Hrn. Gebrüdern Pastre um denselben Preis überlassen worden, um dieselben auf ihre in Paris für die Erziehung der von Mehemed Ali dahin geschickten Enkel desselben gemachten Vorschüsse zu decken. Ebenso hat Loffizza den vollen Ertrag des Leinsamens aus der Provinz Chartie zum Preis von 72—75 Piaster pr. Urdeb, und Hr. Abro die Sesamernte des ganzen Landes zu 117 Piaster pr. Urdeb gegen Vorauszahlung für sich gewonnen.

Spanien.

Madrid, 5. Februar. Die große Neuigkeit des Tags ist eine Scandalgeschichte, die anfangs verborgen gehalten, jetzt ein öffentliches Geheimniß geworden ist. Ein Mitglied der Abgeordnetenkammer, Herr Quintanilla v. Montoya, hat bei dem letzten Ballfest des Generalen Narvaez den Gelüsten nach dem schönen Silbergeräth nicht widerstehen können, und wurde erwischt, wie er einige Stücke in die Tasche schlüpfen ließ. Es war nämlich bei einem frühern Ball bereits Mehreres gestohlen worden, und der General hatte deswegen seinen Dienern befohlen, die strengste Wachsamkeit über die Gäste auszuüben. Die Kammer hat in geheimer Sitzung über ihren Kollegen von Sevilla Bericht gehalten, und er ist ausgeschlossen worden. So groß war die Entrüstung, daß sein schriftliches Gesuch um Gehör unberücksichtigt blieb. Diese Begebenheit ist jetzt der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung, und man kann sich denken, daß sie nicht dazu beiträgt, das ohnehin gesunkene Ansehen der Nationalrepräsentation zu erhöhen.

Großbritannien.

Am 4. Februar wurde das Parlament in London durch Königin Victoria mittelst einer Rede vom Throne eröffnet. Die Thronrede ist gewöhnlichen Inhaltes. Friede mit den übrigen Staaten der Welt, immer höhere Intelligenz in der englischen Industrie, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Majestät den König von Frankreich verflorenes Jahr die britische Souveränität mit einem Besuche beehrt, und Ihre Majestät sich auch mit den übrigen Herrschern der Erde auf dem freundschaftlichsten Fuße befinden u., bilden

den Inhalt derselben. — Die Antwort auf die Thronrede wurde im Ober- und im Unterhause noch an demselben Tage entworfen und nach wenigen Debatten den folgenden angenommen. — Die Deputation, welche die Adressen beider Häuser überreichte, erfreuten sich der huldvollsten Aufnahme von Seiten der Königin. Die Verhandlungen gehen ihren gewöhnlichen Gang. Die Opposition ist schwach, und Peels Ministerium ist im Augenblick ohne alle Anfechtung.

Es, heißt Sr. k. Hoheit dem Prinzen Albert sollte der Titel »König-Gemahl« beigelegt werden.

Deutschland.

Die »Karlsruher Zeitung« enthält aus München vom 26. Januar folgende Abschrift eines angeblichen Briefes König Ludwig's von Baiern an den Bischof Erchl in Würzburg, über dessen Echtheit oder Unechtheit man übrigens nichts Gewisses erfahren könne, und welches Altentstück die K. Z. selbst nicht vertreten will: »Herr Bischof von Würzburg! Es ist zwar nicht mein Brauch, auf Gratulationschreiben zum Neujahr Erwiderung folgen zu lassen. Diesmal mache ich mit Gegenwärtigem eine Ausnahme davon. — Ihre Zuschrift vom 30. v. M., deren in ihr enthaltenen Glückwünschen ich andurch mit gleich gutgemeinten entgegen, zum Anlasse nehmend, Ihnen dasjenige in Erinnerung zurückzuführen, was ich schon früher und mehrere Male ausgesprochen, den Wunsch und Willen nämlich, daß entschieden alle Uebertreibungen in kirchlichen Dingen unterlassen werden. Sie bewirken gerade das Gegentheil von dem Beabsichtigten, ertheilen den Gegnern Waffen in die Hand. Keine Blöße darf gegeben werden, auf sie wird sich geworfen. Mit der Uebertreibung wird das Gute zugleich gestürzt. Ich hoffe, daß Sie diese Worte Ihres Königs, welcher der katholischen Kirche so innig ergeben, und sich stets als eine feste Stütze derselben bewährt hat, von einer denselben entsprechenden Handlungsweise gefolgt sein lassen, und nicht bewirken werden, daß zum Danke für Alles, was er für die Kirche gethan, durch entgegengesetzte Handlungsweise die Liebe eines großen Theiles seines Volkes ihm verloren gebe. Recht sehr beherzigen sollen Sie dieses, — christliche Liebe soll nie und nirgends bei Seite gesetzt, — ich wiederhole es, im Geiste eines Seiler, eines Wittmann, dem echtapostolischen, soll gehandelt, und darin die junge Geistlichkeit gelehrt und erzogen werden. Dieses sehr ernstlich von Herzen wünschend, verbleibe ich mit gnädigen Gesinnungen u. München, den 3. Januar 1845.

Preußen.

Berlin, 7. Febr. Das Geheimniß, welches bis jetzt den Brand des ehemaligen Dornhauses umgeben, ist soeben durch ein freiwilliges Geständniß, mit welchem sich der Theaterstatist Brederel bei den Gerichten gemeldet hat, aufgeklärt worden. Dieser Statist, der auf seinen eigenen Wunsch in Verhaft genommen ist, hat von sich ausgesagt, daß er, durch einen Ver-

weiß gereizt, den er an demselben Abend von dem Chordirector erhalten, nach beendigter Vorstellung eine brennende Fackel in die alte Kleiderkammer, welche sich im Opernhause befand, geworfen habe. Mit diesem Geständniß der Brandstiftung, zu dem ihn jetzt sein Gewissen gedrängt, hat er zugleich das Geständniß eines Mordes verbunden, den er vor einigen Jahren an einem Kanonier vollbracht, welchen er von einer Brücke hinab ins Wasser gestoßen habe. Seit dieser, ebenfalls aus Rache vollbrachten That scheint Brederel jedoch öfter an Anwandlungen von Irrsinn gelitten zu haben, und der ruchlose Frevler, welchen er an dem Opernhause verübt, kann in diesem seinem getrübteten Geisteszustande vielleicht einen mildernden Umstand finden. Se. Majestät der König hat eine besondere Beschleunigung der Untersuchung befohlen, aus der sich wahrscheinlich keine weiteren Ergebnisse herausstellen werden, als daß sich das psychologisch merkwürdige Bild eines Verbrechers uns enthüllt, der sich nicht aus herostratischer Ruhmbegehrde, sondern lediglich aus dem dumpfsten thierischen Triebe zum Zerstörer eines der schönsten Kunsttempel gemacht hat.

Polemisches.

Wittrig, 7. Februar 1843.

Die löbliche Wittriger Communität hat in ihrem, in Nr. 8 und 9 des Siebenbürger Wochenblattes abgedruckten, Libell meine Person und meinen Character demassen unsanft und unzart berührt; daß ich mich durchaus nicht würde entschließen können, auch nur ein einziges Wort zu meiner Vertheidigung zu sagen oder darüber zu sagen, denn es gibt Beleidigungen und Beschuldigungen, welche durch ihre Form und Gewand die Kraft und den Stachel verlieren, und vollkommen neutralisirt werden, aber ich halte es für meine Pflicht zur Verständigung und Beruhigung meiner Gönner, theurer Freunde und Bekannten — deren ich sowohl im Vaterlande als auch jenseits dessen Marken aus allen Ständen, Manchen zu zählen das Glück habe, an deren Achtung und Liebe mir viel, ja! Alles gelegen ist —, die mich betreffenden Beschuldigungen treu und wahr zu erzählen.

Es heißt in dem Libell: »Der stellvertretende Drator Maucksch, ein Busenfreund des Herrn Pfarrers Theil, berief daher diese Communität schon auf den nächstfolgenden Tag zu einer Versammlung, in welcher u. s. w.« — Dieses ist so gegeben, als hätte ich solches aus eigenem Antrieb und unlauteren Absichten gethan; die Ursachen und Veranlassungen zu dieser Zusammenberufung der löblichen Communität waren aber folgende: Erstens, war es nöthig eine Deputation zu bestimmen, welche dem neugewählten Pfarrer den Kirchenschlüssel überbringen sollte; zweitens, kam Herr Archivar Klein als Communitätsmitglied und forderte mich dringend auf, die löbliche Communität zu versammeln, indem er nur unter der beim Wahlacte öffentlich erklärten Bedingung, wenn nämlich das rectificirte Candidations- und Wahlnormativ die Auserwählten von der Stimmenabgabe wirklich ausschliesse, sich seines Stimmrechtes begeben. Da er sich nun aber aus dem Normativ selbst überzeugt habe, daß dies nicht der Fall sei, so halte er dafür, daß sowohl er als auch die Communität in ihrem Wahlrechte gekränkt und getäuscht worden, und folglich der vollzogene Wahlact ungiltig wäre, auf welches die Communität aufmerksam zu machen er für seine Pflicht halte. — Wahr ist es, der Antrag scheiterte — sowie ich es vorher gesagt — denn die löbliche Communität erklärte sich mit der Wahl zufrieden, und beschloß, bloß das löbl. Domestikalconsistorium zu ersuchen, in ähnlichen vorkommenden Fällen

dafür zu sorgen, daß das Normativ genau beobachtet werde. Dies war nach mehrmaligen Enunciieren, wozu ich eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern von der Thür und aus dem Vorhause zurückerufen mußte — der Beschluß und eine Stimmenammlung gar nicht nöthig, da die Mehrzahl allzu deutlich ersichtlich war, auch einige Freunde des Hrn. Pfarrer Müller ausgenommen, Niemand solche verlangte. Eben diese Herren verlangten auch, die ganze Verhandlung solle gar nicht zu Protokoll genommen werden. Ob diesem Verlangen, abgesehen davon, daß der Antragsteller auf dem Gegentheil bestand, in einer so wichtigen Angelegenheit, wo es sich nach meinem geringen Ermessen, um Einschränkung des Wahlrechts, welches ein heiliges Eigenthum der ganzen Nation ist, und welches die hiesige löbl. Communität so gleichgiltig verletzen ließ, handelte, willfahrt werden konnte? überlasse ich dem Urtheile der Nation und Männern vom Fach, eben so die Beschuldigung, daß ich diese ganze Verhandlung, bei welcher Herr Archivar Klein seinen gemachten Antrag, um jede mögliche unrichtige Auffassung zu vermeiden, eigenhändig zu Protokoll gab, ohne vorhergegangene Verlesung des Protokolls dem löbl. Domestikalconsistorium von mir, als Drator, dem Actuar und drei andern Communitätsmitgliedern, wovon eines der damalige Senior und jetzige Drator, Herr D. Tertoris war, unterschrieben, übergeben habe. »Wirkwürdig ist, daß gerade dieses, von der löbl. Communität als falsch erklärte Protokoll und Gutachten von dem löbl. Domestikalconsistorium dazu benützt wurde, den abschlägigen Beschluß desselben auf die Klage des Hrn. Pfarrers Theil damit einzig und allein zu motiviren, somit der löbl. Communität einen wesentlichen Nutzen geleistet hat, und statt, wie die löbl. Communität schreibt, von dem Domestikalconsistorium als eine unverdiente und unerlaubte Klage angesehen zu werden, scheint es vielmehr eine erwünschte Basis gewesen zu sein.«

Die Bemerkung in dem vielfältig angezogenen Libell, daß alles dieses durch einen substituirtten Actuar geschehen, ist ebenfalls so hingeworfen, daß daraus leicht der Schluß gezogen werden kann, als wäre derselbe von mir eigens zu diesem Zwecke ausgewählt worden. Dieser Actuar war der hiesige Allodialperceptor Herr Lani, ein wegen seines biedern Characters allgemein geachteter Mann, und von dem wirklichen Actuar, Herrn Karl Berger, welcher verreiset war, zum Substituten erbeten und bestellt. Herr Karl Berger, ein leibliches Geschwisterkind der Gattin des Hrn. Pfarrers Müller, hatte bis zur Verlesung des Protokolls sein Amt wieder übernommen, und war nun während des ganzen Laufes des Processes nicht nur — als so naher Anverwandter des Hrn. Pfarrers Müller — Communitätsactuar, sondern wurde auch, mit Beseitigung des hiezu berufenen Obernotars und Senators Hrn. Scholtes, von Sr. Wohlgeboren dem Hrn. Obergerichter und Consistorialpräses, J. C. Regius, welcher ein leibliches Geschwisterkind von den Schwiegermutter des Hrn. Pfarrers Müller und dem Vater des Hrn. K. Berger ist, als Domestikal-Consistorialactuar verwendet.

Die gegen mich — als stellvertretenden Drator — und die übrigen vier Herren Unterfertiger des mehrfach berührten Communitätsgutachtens geführte Klage wurde von der löbl. Communität den 16. Juli 1843 dem löbl. Magistrate eingereicht, und uns am 10. August unter J. 1313 zur Aeußerung zugestellt. Am 28. August 1843 erhibirten wir unsere Aeußerung, in welcher wir den löbl. Magistrat baten, eine Commission zu ernennen, welche die bei der Verhandlung gegenwärtig gewesen Mitglieder über die von uns vorgelegten Fragen eidlich vernehmen, und überhaupt die Sache untersuchen möchte. Zu bemerken ist, daß in der unter dem 16. Juli 1843 von der Communität an das löbl. Domestikalconsistorium hierüber gegebenen Vorstellung Mitglieder unterschrieben waren, die bei der Verhandlung gar nicht gegenwärtig gewesen. Der löbl. Magistrat fand für gut, unserer Bitte nicht zu willfahren, sondern unsere Aeußerungen am 11. Septemb. 1843 der löbl. Communität zur Gegenäußerung zuzustellen. Diese wurde von uns unter dem 22. December 1843 urgirt. Da nun auch hierauf im Laufe eines ganzen Jahres keine Entscheidung, ja nicht einmal eine Untersuchung erfolgte,

so entschloß ich mich, meinen schon längst gefaßten Entschluß, aus der Communität auszutreten, auszuführen, zu welchem Ende ich die hier folgende Resignation, auf dem Wege des löbl. Magistrats der löbl. Communität zustellte, welche auch bei beiden löbl. Collegien ohne weitere Bemerkung durchging. Somit bin ich faktisch und freiwillig aus der Mitte eines Collegiums getreten, dessen Mitglied ich 19 Jahre gewesen. Ich betrachte dies als ein Opfer, aber es gibt Opfer, welche der ehrliebende Mann bringen muß, wenn er nicht mit seiner eigenen bessern Ueberzeugung zerfallen will.

(Schluß folgt.)

Hönigberger et Jekelius

empfehlen ihr bedeutendes Waarenlager von allen Gattungen Uhren neuester Façon, sowohl ins als ausländische, als Pendels, Stacks, Reise-, Bilders-, platirte Sturzs, französische Bronze-, Toiletts-, Taschens-, Pendels- und Rahmuhren, mit und ohne Spielwerk; so auch befinden sich einzelne Spielwerke zur Auswahl vorrätzig. Ferner alle Gattungen goldener und silberner Cylinders und Spindel-Taschenuhren, als: Repetirs, Damens, Sabonnetuhren u. mit und ohne Emailbilder.

Auch werden alle Gattungen Uhren zur Reparatur angenommen, für Accurateße und Dauerhaftigkeit, der von ihnen gekauften und reparirten Uhren wird gebürgt.

Haben das Verkaufsort mitten auf der Kornzeile, fest neben dem dunkeln Gange, in der Frau verwitweten v. Christoph'schen Hause.

Rundmachung.

Ein Biengarten am Lemeschluß, oberhalb dem Gräf'schen Biengarten, mit 39 Joch Ackerländer und einer großen Wiese, wie auch 20 Ackerländer sind auch einzeln zu verpachten. Ebenso ein großer Meierhof in der Blumenau am Felde, neben dem ehemaligen Marinschen Meierhof. Das Weitere ist bei dem Eigenthümer Fr. Wenzel zu erfahren.

Rundmachung.

Um allen jenen, welche ihre tauglichen Pferde dem hierländigen Beschalls- und Remontirungsdepartement um den bisherigen Maximalpreis von 130 fl. (Ein hundert dreißig Gulden) E. M. für ein Remont vom Dragonerschlage, und von 110 (Ein hundert

zehn) Gulden E. M. für ein leichtes Remont, u. zwar ohne Abschlag für das etwa abgängige Hufbeschläge, zu überlassen Willens sind, den Absatz ihrer Pferde möglichst zu erleichtern, wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Offiziere des Beschallsdepartements heuer an nachbenannten Orten und Tagen den Remonteneinkauf bewirken werden, und zwar:

zu Klausenburg den 10. und 11. März, 10. bis 12. Juni, 27. bis 29. Juli, dann 30. und 31. Oktober;

„ Szent Péter im Koloser Comitate vom 14. bis 17. Juli.

„ Thorda am 22. und 23. Juni, dann am 7. und 8. September.

zu Hermannstadt den 29. und 30. April.

„ Zsibó im Mittel-Szolnoker Comitat den 9. und 10. Oktober.

„ Nagy Somkut im Inner-Szolnoker Comitat den 22. und 23. August.

„ Déés den 20. und 21. Mai, dann den 19. und 20. August endlich zu Zilah im Mittel-Szolnoker Comitat den 23. und 24. Oktober.

Hierbei wird auch bemerkt, daß kein Remont unter dem vorschriftsmäßigen Maße und Alter angenommen werden kann.

Vom k. k. Siebenbürger Generalcommando zu Hermannstadt am 8. Februar 1845.

2—3

Ankündigung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am 10. März l. J., als an einem Montag von 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im hiesigen Militärspital eine Anzahl abgenützter und zum Gebrauche für die Mannschaft nicht mehr geeigneter Wollenweberdecken, grober Leintücher und Strohsäcke, meistbietend werden verkauft werden; wozu sich Kaufliebhaber einzufinden mögen.

Kronstadt, am 22. Februar 1845.

Die Militär-Quartiers-Commission.

3—3

Bekanntmachung.

Es sind mehre Fässer reiner Weine vom 41ger Jahre faßweise zu verkaufen. Näheres erfährt man bei J. Gött.

Montag den 3. März wird die erste Lieferung der »Stundenblumen der Gegenwart« ausgegeben. Preis pr. Lieferung 6 Kr. W. B.

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Kemeth.